Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 9

Artikel: Ueber das Sterben [Teil 2]
Autor: Limacher, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408198

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

net die ewigen Kreise weiterziehen wie bisher. Nur die Menschen schaffen sich eine neue Form des Zusammenlebens, nachdem die alte sich als unzulänglich erwiesen hat. Die Weltgeschichte kennt solche Umformungen zur Genüge. Die antike Gesellschaftsordnung ging unter, eine neue trat an ihre Stelle. Der mittelalterliche Kollektivismus, auf primitiver geistiger Abhängigkeit gegründet, wurde gesprengt, nachdem seine Hülle nicht mehr ausreichte, menschliches Denken und menschliche Tat einigend zu umfassen. Der schrankenlose Individualismus, der folgte, wurde zu dem gebundenen unserer Zeit, und dieser wieder wird einem neuen Kollektivismus auf höherer Ebene Platz machen müssen, der ebensowenig wie die vergangenen Formen der Weisheit letzter Schluss sein kann; denn die Bewegung der Mutter Erde hört für uns nicht auf.

Erst innerhalb des neuen Lebensstils, der zunächst mit einem Verzicht auf die liebgewordenen Feinheiten und Einzelheiten des Lebens verbunden ist, wird die zeitgebundene Lösung der uns auf den Nägeln brennenden sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Probleme möglich. Neue Probleme werden entstehen, das ist sicher! Aber hoffen wir, dass die kommende Zeit ihnen nicht so ausweglos gegenüberstehen wird wie die unsrige den jetzigen Fragen des gesellschaftlichen Lebens.

Die vorgetragene Theorie erheischt von uns eine kurze Analyse der politischen und ökonomischen Formen, in denen der neue Kollektivismus gegenüber der alten Welt seinen Vorstoss unternimmt. Wir können dabei den Kollektivismus der römischen Kirche ausser acht lassen. Er gehört nicht zum neuen, gärenden Wein, sondern ist gelegentlich nur in neue Schläuche umgefüllt. Er ist ein Rest des mittelalterlichen Kollektivgefühls, der sich auf verhältnismässig breiter Basis in unsere Zeit hinübergerettet hat. Der christliche Kollektivismus umfasst nicht das ganze Leben, sondern beschränkt sich auf die geistig-religiöse Seite und kommt deshalb praktisch für unsere Betrachtung kaum in Frage. Kollektivistischen Tendenzen sind in Reinkultur nur in den beiden Antipoden unserer Zeit vorhanden: in den Geistes- und Lebensrichtungen, die man Bolschewismus und Faschismus nennt.

Der Bolschewismus ist universalistisch orientiert, der Faschismus national, d. h. spezialistisch. Je nach engerem oder weiterem Blickfeld, je nach dem Wertgefühl für Universalismus oder Spezialistentum wird sich der kollektivistisch gesinnte Mensch der einen oder anderen Richtung anschliessen. Die Frage, welche Tendenz, die universalistische oder nationale, den Keim der Zukunft in sich trägt, kann hier nicht entschieden werden. Festzustellen ist nur, dass sie beide von demselben Gefühl beherrscht sind: Los vom Individualismus! Dabei ist — dies mag als Werturteil gelten — der Bolschewismus konsequent und ehrlich mit bezug auf das kollektive Ziel, sein Programm lässt an intellektueller Sauberkeit nichts zu wünschen übrig. Der Faschismus dagegen basiert auf geistig verschwommener Grundlage, ist eigentlich ein Anachronismus, weil Kollektivismus logischerweise universal gerichtet sein müsste. Darum löst der Faschismus allenthalben Zweifel an der kollektivistischen Ehrlichkeit der im übrigen mit allen Lastern individueller Denkweise begabten «Führer» aus.

Zwischen diesen beiden Polen, dem universalen und dem national verengerten Kollektivismus wird sich das gesellschaftliche Leben der nächsten Zukunft abspielen. Der Individualismus ist nicht mehr zu retten! Je eher wir das einsehen, desto fruchtbarer können wir das neue Lebensgefühl des Kollektivismus in den Dienst der Menschheit stellen.

Ueber das Sterben.

Von Dr. *F. L.*

(Fortsetzung.)

Es ist eine eigentümliche Tatsache, dass, obwohl jeder Mensch genau weiss, dass er sterben muss und das oft durch Ueberraschung, er merkwürdigerweise selten an diese Möglichkeit denkt. Jeder denkt höchstens, warum sollte mir gerade jetzt das widerfahren, was den Nachbar betroffen hat. Das ist bei den Gesunden so; viel eher denken Kranke an den Tod, obwohl sie meistens weit eher an die Genesung denken, so besonders die Lungenkranken. In einem mir bekannten Falle erklärte eine solche Patientin noch am Tage vor dem Todeseintritt, dass sie nächstens wieder nach Hause gehen werde. Warum so viele Menschen nicht an das Sterben denken, liegt wohl darin, dass sie Furcht und Grauen davor haben. Was fürchten sie aber wohl? Darüber sind sie sich meistens nicht klar, und ich hoffe, dass es mir gelingen wird, darüber etwelche Klarheit verschaffen zu können. Gewöhnlich erkennen wir Aerzte ganz deutlich zwei Formen der Angst vor dem Sterben. Die eine besteht darin, dass der Mensch angstvoll dem Zustand *nach* dem Tode entgegensieht, der Strafe in der Hölle, oder dem Unbestimmbaren, je nach der Religionsform, zu der er sich bekennt. Bei der anderen Form fällt die Furcht vor dem Tode mit der Furcht vor körperlichen Schmerzen zusammen, die sie sich als konstante Steigerung bis zum erfolgten Tode vorstellen. Die einen fürchten den geistigen Schmerz, die andern den körperlichen. Vorstellungen vom Leben nach dem Tode beeinflussen auch sehr stark die Anschauungen über das Sterben selber.

Viele Menschen werden vom Tode so überrascht, dass sie gar keine Zeit mehr haben, über ihn nachzudenken; diese sterben ohne Bewusstsein. Andere dagegen sind in der Lage, die Todesgefahr noch zu erkennen, weil sie nicht bewusstlos geworden sind. Es ist sehr interessant, zu vernehmen, was diese für Empfindungen hatten. So sagt Livingstone, dass, als er von einem Löwen gepackt und tödlich verletzt wurde, er weder Furcht noch Schmerzen gefühlt habe.

Im Altertum beschäftigte das Problem des Sterbens viele Denker in hohem Masse. Die alten Griechen und Römer kannten keine Todesfurcht. Für Sokrates bedeutete der Tod «einen tiefen und süssen Schlaf». Daher war bei ihnen die Selbsttötung etwas ganz Verständliches. Im Mittelalter, zur Zeit der Ketzer- und Hexenverfolgungen, starben viele in erhöhter Gemütsruhe, in Gleichgültigkeit gegen körperliche Leiden. Beispiele dafür liefert die Geschichte zur Genüge; erwähnen will ich nur, weil unserer Bewegung nahestehend, Giordano Bruno und Huss. Der Philosoph, der in die Probleme von Glauben und Wissen, Leben und Tod, Weisheit und Unverstand eingedrungen ist, betrachtet das Sterben von einem Standpunkt aus, der mit seiner Weltanschauung in einem harmonischen Einklang steht. Erinnert sei hier als einziges Beispiel an das Sterben von Goethes Mutter, die zu ihrem Arzt und Vetter sagte: «Keine Umschweife, Vetter, sag's rund heraus, ob ich sterbe». Sie bestellte den Sarg, bestimmte den Wein und die Grösse der Kuchenstücke für die Trauergäste, beauftragte ihre Köchin, ja mit den Rosinen für den Kuchen nicht zu sparen.

Dass beim Sterben die ethische und moralische Einstellung, das sog. Gewissen, bei einer Reihe von Menschen von grossem Einfluss ist, soll hier der Vollständigkeit halber erwähnt werden, darauf näher einzugehen, ist nicht Sache einer biologischen Besprechung des Sterbens.

Wir besprechen das Sterben als ein Naturereignis, es interessiert uns hier, zu sehen, wie der Organismus stirbt, dessen Leben von dem harmonischen Funktionieren seiner Organe und Zellen bedingt ist. Dabei soll es einer späteren Besprechung vorbehalten sein, auf die Krankheiten der lebenswichtigen Organe, wie Gehirn, Lunge, Herz, Nieren und Blut einzutreten, die zum Tode führen. Wir beschäftigen uns hier zuerst allgemein mit dem oben schon erwähnten «natürlichen Sterben». Auch das sog. künstliche Sterben, Selbsttötung und Hinrichtung, sollen erst später besprochen werden.

Eines «natürlichen Todes» sterben die alten Leute, das ist wohl auch leicht verständlich. Viel weniger verständlich, d. h. viel weniger leicht zu sagen ist, wann überhaupt man einen Menschen als «Greis» bezeichnen soll. Gewöhnlich denkt man dabei an ein hinfälliges, zitterndes, seiner Sinne nicht mehr mächtiges Wesen, von dem man annimmt, dass es nur ans

Sterben denkt und etwa 70—80 Jahre, oder auch noch etliche Jahre darüber hinaus alt sei. Wenn man sich aber im Kreise seiner Bekannten umsieht, und diese nach ihrem Alter fragt, so erkennt man oft mit Erstaunen, dass es darunter noch recht viele «jugendliche Greise» gibt. Wer kennt nicht Leute mit 70 und mehr Jahren, die noch lebhaft und geistesfrisch und sehr beweglich sind, während solche in den fünfziger Jahren schon gebrechlich erscheinen und recht alt aussehen. Wann ein Mensch alt wird, ist so wenig vorauszubestimmen, wie wann er sterben muss. Es sind in der Geschichte einige Fälle von sehr hohem Alter bekannt. Allerdings übertreibt der bekannte Berner Gelehrte Haller, wenn er sagt, dass der Mensch eigentlich ein Alter von 240 Jahren erreichen müsste, und er selber aber behauptet, 1000 Fälle zu kennen mit 100—110 Lebensjahren, 62 Fälle von 110—120, 29 Fälle von 120—130 und 15 Fälle von 130—140 Jahren Lebensdauer. Ob das nicht doch wohl etwas zu viel des Guten ist, mag dahingestellt bleiben.

Heute wissen wir anhand untrüglicher Zeichen wissenschaftlich-exakter Natur viel Genaueres und Sichereres über diese Verhältnisse. Es lässt sich durch das Studium des Baues des Knochengerüstes genau und bestimmt nachweisen, wann das Wachstum des Körpers abgeschlossen ist, d. h. wann ein Mensch ausgewachsen ist. Ungefähr im 20. Altersjahr verschwinden die Knorpelplatten aus den Knochen, welche deren Längenwachstum bewirken. An ihre Stelle tritt Knochengewebe, das nicht weiter wachsen kann. In diesem «jungen» Stadium verbleibt der Körper bis ungefähr zu seinem 35. Altersjahr; dann hört er auf, in die Breite zu wachsen. Nun beginnt das Mannesalter; damit kommen alle Organe in das Stadium ihrer höchsten Ausbildung, ein allfälliges Breiterwerden des Körpers beruht jetzt nur auf Fettanhäufung. Das dauert so an die 10—15 Jahre, dann beginnt der Niedergang bis zum 70. Jahr, worauf dann das Greisenalter seinen Anfang nimmt. Das sind natürlich schematische Zahlen. Klima, Rasse, Ernährung, Arbeit etc. modifizieren sie mehr oder weniger, aber als Schema können sie ruhig gelten. Im grossen und ganzen erreichen noch relativ recht viele Menschen ein hohes Alter, was die Statistik zeigt. Einige Zahlen mögen hier folgen: In London starben im Jahre 1900: 84,534 Personen, wovon 9072 zwischen 65 und 75 Jahren, 6456 zwischen 75 und 85 und 1623 über 85 Jahre alt. Im Jahr 1900 lebten in England 13,724 Personen, die über 85 Jahre alt waren, 8297 Frauen und 5427 Männer. Wer erinnert sich nicht an den biblischen Methusalem, der angeblich 900 Jahre alt geworden sei. Hensler hat aber nachgewiesen, dass damals drei Monate für ein Jahr gerechnet wurden. Zu Abrahams Zeiten rechnete man mit 8 Monaten für ein Jahr und erst nach Josefs Zeit wurde das Jahr auf 12 Monate festgesetzt. Abraham soll 175, Isaak 180, Jakob 147, Ismael 137 Jahre alt geworden sein, Sarah lebte 137, Joseph 110 Jahre. Schon Moses berechnete unser Leben auf nur 70—80 Jahre. Griechen und Römer brachten es, wie beglaubigte Zeugen berichten, auf im Maximum 104—109 Jahre. (Letzteres betraf den bekannten Philosophen Demokritos, dessen Humor sprichwörtlich geworden ist und vielleicht zu dem hohen Alter wesentlich beigetragen hat.) Vom Jahre 66 bis 1799 n. Chr. existiert vom Engländer James Easton eine Zusammenstellung, wonach im Verlauf dieser 1733 Jahre 1712 Menschen 100 und mehr Jahre alt geworden seien. Darüber, dass diese Leute heiratslustig und nachkommensbedürftig waren, geben folgende Zahlen Auskunft: John Valny wurde 124 Jahre alt und war 11 mal verheiratet, David Grant starb 127 Jahre alt, wurde von 118 Nachkommen zu Grabe geleitet. Wer von uns macht's nach? —

Worin bestehen nun die anatomischen Altersveränderungen im menschlichen Körper? Für nicht medizinische, für Laienkreise, ist es nicht ganz leicht, dies verständlich zu machen. Im allgemeinen nimmt die Kraft aller Organe systematisch ab. Sie werden durch den jahrelangen, starken Gebrauch und durch die mannigfaltigen äusseren Einwirkungen abgenützt. Obwohl sich später immer neue Zellen bilden, so haben diese nicht mehr die gleiche Lebenstüchtigkeit wie die in dem kräftigen Lebensalter gebildeten. Wenn sich auch beim Altern ein Dickerwerden des Körpers einstellt, so ist das kein Zeichen von Kräftigerwerden, im Gegenteil ist es ein Zeichen von Schwäche, Fett besteht zum grössten Teil aus Wasser. Die Lungen haben nicht mehr die Möglichkeit, mit der gleichen Kraft wie früher die Luft einzusaugen. Dem Herzen fehlt die Muskelkraft immer mehr und mehr, das Blut im Körper herumzutreiben. Die Adern, in denen das Blut zirkuliert, verlieren ihre Elastizität und werden hart und geschlängelt, was an den Schläfen gut sichtbar auch für den Laien zutage tritt. Die feinsten Blutgefässe können nicht mehr genügend frisches Blut erhalten und ernähren daher ihre Organe, speziell die Nieren, schlechter, die dadurch einschrumpfen. Am stärksten beeinflusst werden von diesen Vorgängen das Nervensystem und das Gehirn, Zeichen, die sich auch am deutlichsten nach aussen kundgeben, und zwar der Umgebung, während der Greis selber dies weniger bemerkt. Ihn selber belästigen vielmehr die Kurzatmigkeit, die kalten Füsse, die Verstopfung; im Spiegel sieht er die weissen Haare und die Hautrunzeln usw.

(Fortsetzung folgt.)

Kritisches zur Jugendweihe in Bern.

Vorbemerkung der Redaktion. Sachliche Kritik ist begrüssenswert; sie lenkt die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den betreffenden Gegenstand, beleuchtet ihn selber von einer andern Seite und dient damit der Klärung der Ansichten. Deshalb haben wir den kritischen Bemerkungen zu der Ansprache an der Berner Jugendweihe gerne Raum gewährt, und, um Meinung und Gegenmeinung beisammen zu haben, dem Verfasser der Ansprache Gelegenheit geboten, in derselben Nummer sich zur Kritik auszusprechen.

* * *

«Der Freidenker» Nr. 8 bringt im Feuilleton die wörtliche Wiedergabe der offiziellen Ansprache an der Jugendweihe in Bern, vom 20. März abhin. Damit werden erfreulicherweise auch weitere Kreise über eine Sache orientiert, die namentlich in den neueren Ortsgruppen im Vordergrunde stehen dürfte und, was noch wichtiger wäre, hoffentlich auch zur eigenen Stellungnahme angeregt. Die Ansprache, einmal publiziert und somit zur Diskussion gestellt, veranlasst mich zu einigen kritischen Bemerkungen. Nicht aus Lust am Kritisieren, sondern aus lebhaftem Interesse an der Sache.

1. fällt besonders auf das völlige Fehlen einer Orientierung nach sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Keine Spur vom Klassencharakter der Gesellschaft, von der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingtheit alles ethischen Strebens. Was soll beispielsweise der angehenden Nummer Soundso der Arbeiterklasse die wohlgemeinte Anweisung zum Wahren, Schönen und Guten, was der vage Hinweis auf eine fortschrittliche Gesetzgebung und dergleichen? Der erste Schritt ins wirkliche Leben muss für den jungen Menschen zugleich den Sturz aus dem Himmel der Illusion in die Realität der Lebensbedingungen seiner Klasse bedeuten — Kampf oder Resignation —, falls er wirklich das Glück gehabt hat, bisher noch der ahnungslose Engel gewesen zu sein...

Sofern man nicht im Ernste glaubt, die kapitalistische Gesellschaft lasse sich allein mit dem Rosenwasser persönlich ethischen Strebens durchgreifend umgestalten, wie gewisse interessierte Moral- und Sozialquacksalber uns gerne weismachen möchten, solange ist es unsere verdammte Pflicht, unser Jungvolk in erster Linie vertraut zu machen mit den sozialen Verhältnissen, wie sie in Wirklichkeit sind und den daraus entspringenden Aufgaben, nota bene: Für seine Hauptaufgaben! Unterlässt man das, gleitet man, vielleicht der Stimmung zuliebe, mit salbungsvollen Worten über den springenden Punkt hinweg, dann sind wir um kein Jota besser als Schule und Kirche, denen wir mit Recht vorwerfen, dass sie mit ihren Moralehren in den Wolken schweben, statt einzugreifen ins volle Menschenleben. Nichts wäre irriger, als etwa der Einwand der politischen Neutralität. Der Umstand, dass die F. V. *parteipolitisch* neutral ist, besagt doch keineswegs, dass sie die grundlegendsten Erkenntnisse der Sozialwissenschaft totzuschwei-